

Pfarrer Dr. Karl Engelmann:

## **Zusammenfassung und Ausblick der 42. Klausurtagung**

vom 24. bis 26. Oktober 2021 (Stift Göttweig)

### **und des Gemeindetages**

am 4. Oktober 2021

### **Teilnehmerinnen und Teilnehmer**

Franz Buchinger, Benedikt Eibner, Karl Engelmann, Mark Eylitz, Bernhard Gönner, Kornelia Holzner-Tobisch (ab Samstag), Elisabeth Kamleitner, Christoph Konrath (nur am Samstag), Gottfried Korber, Thomas Pfandler (nur ab Samstag), Wilhelm Richter, Rupert Riehs (ab Samstag), Matthias Strobl, Erika Wailzer, Barbara Winter (ab Samstag)

## **1. Einleitung**

Die heurige Klausurtagung fand im Stift Göttweig statt. Sie hat unter schwierigen Vorbedingungen begonnen. Im Vorbereitungsteam waren mit mir Hanns Sauter und Boris Porsch. Beide konnten schließlich nicht an der Klausurtagung teilnehmen. So mussten Erika Wailzer und ich uns kurzfristig nochmals mit der Frage befassen: Wie gehen wir diese Tagung an? Schlussendlich herausgekommen ist eine interessante, effiziente Zusammenkunft. Das Seine dazu beigetragen hatte das landschaftlich wie künstlerisch prachtvolle und beruhigende Ambiente von Göttweig.

Die Klausurtagung war von einer starken Dynamik gekennzeichnet. Der Arbeitsschwerpunkt: Wie geht es in Zukunft weiter? In der Coronazeit entstanden viele Brüche. Viele soziale Kontakte verschiedener Art konnten nicht mehr gelebt werden. Auch der Gottesdienstbesuch ist stark zurückgegangen. Was können wir angesichts dessen tun?, haben wir uns gefragt – und gefunden, dass wir diesen Entwicklungen recht machtlos gegenüberstehen.

Wir sehen, dass der Kirchenbesuch sich stark verringert hat. Manche fragen, ob wir drei Messen am Sonntag durchhalten werden. Die Wochentagsmessen sind so schlecht besucht wie nie. Derzeit können wir die pastoralen Angebote wieder aufnehmen. Trotzdem gibt es noch immer Einschränkungen. Es gilt die 2,5-G-Regel. Das bedeu-

tet, dass wir bei allen Veranstaltungen den Coronastatus der Besucher kontrollieren müssen. (Nicht verschweigen möchte ich an dieser Stelle meinen Ärger über die Impfverweigerer. Mit den skurrilsten Argumenten lehnen sie die Impfung ab. Sie wollen nicht zur Kenntnis nehmen, dass sie dadurch die Pandemie in Existenz halten und zwar für *alle* Menschen. Solidarität sieht anders aus.)

Nun, wie gehen wir weiter? Viele wollen zur alten Normalität zurück. Wollen wir das auch? Braucht es nicht eine *neue* Normalität, etabliert vom guten Geist der *gegenwärtigen* Zeit? Ich denke an die aktuellen großen, ungelösten Probleme wie die Klimakrise, soziale Spannungen, Korruption oder den Reformstau in der Kirche. Als Angehörige der Kirche können wir uns nicht verstecken und nur uns selbst sehen. Unser Blick muss über die kirchliche Binnenwelt hinausgehen. Wir Christen haben einen missionarischen Auftrag, und den dürfen wir nicht ignorieren.

In diesem Papier fasse ich die Ergebnisse der Klausurtagung sowie des Gemeindetages zusammen.

## **2. Ablauf und Ergebnisse der Klausur**

### **2.1. Freitagabend**

Am Freitagabend haben wir uns nach dem Abendessen in der Kapelle zu einer stillen Anbetung versammelt. Es ging darum, zu hören: Was möchte Gott uns in dieser ver-

worrenen Zeit sagen? Gibt es einen Auftrag von Gott? Welche Wege müssen wir gehen? Die Atmosphäre war geschlossen und getragen. Anschließend haben wir uns im Plenum getroffen. Bilder wurden aufgelegt, und es ging darum, einige auszuwählen und zu interpretieren. Immer wieder wurde dabei deutlich, dass die Coronazeit ihre Spuren hinterlassen hat. Diese Zeit beschäftigt uns weiterhin stark und herausfordernd: Wie geht das Gemeindeleben weiter? Anscheinend nicht so wie bisher. Es hat Einschränkungen gegeben. Wie können wir in Zukunft damit umgehen? Wie kann Gemeindeleben in Zukunft aussehen? Wir leben in der Welt, hier und heute, und daher können uns ihre Probleme nicht egal sein.

## 2.2. Der Samstag

Am Samstagvormittag haben sich jeweils zwei Personen zusammengesetzt und mit dem Emmausevangelium beschäftigt. Was bedeutet diese Erzählung für uns? Wie würde Jesus die heutige Zeit deuten? Ich skizziere die Antworten:

Das Coronavirus hat uns in eine schwierige Lage gebracht. Nun ist es wesentlich, nicht sitzen zu bleiben und zu jammern, sondern nach vorn zu schauen. Wie geht es weiter? Welche Akzente müssen wir heute setzen, damit das Morgen neu und erfrischend wird? Damit erhebt sich die Frage: Was brennt in uns? Wie können wir das Feuer in anderen erhalten? Wo das Brennen bewusst wird und wir es leben, wird Neues entstehen.

Vieles war in den letzten Monaten wie eingeschlafen. Viele soziale Kontakte haben uns gefehlt und das quer durch die Generationen. Nun sind Begegnungen wieder möglich, und wir können uns in christlicher Gemeinschaft wieder treffen. Wir brauchen mehr und immer mehr lebendige Begegnungen. Ich lade alle ein, sich um solche lebendige Begegnungen zu mühen und keine Scheu davor zu haben!

Ein wesentliches, immer wieder genanntes Thema war die Jugend. Wir müssen uns eingestehen, dass wir in den letzten Jahren die Jugend verloren haben. (Ich kann mich noch gut an meine Kaplanszeit erinnern, da sind die Jugendlichen im Seitenschiff gestanden und haben die Messe mitgefeiert.

Das ist vorbei.) Wo also sind unsere Jugendlichen? Wo sind die Vielen, die damals in der Kirche waren? Wo sind die Jugendlichen von heute? Wie wollen wir die Antwort auf diese Fragen herausfinden? Doch nur indem wir mit den Jugendlichen ins Gespräch kommen. Wir brauchen auf Zukunft hin Räume, in denen wir als Erwachsene mit den jungen Leuten ins Gespräch kommen. Wir können nicht in Richtung von oben nach unten und von alt zu jung agieren. Es ist wesentlich, zu hören, was junge Menschen bewegt und beschäftigt. Noch grundlegender aber müssen wir uns fragen, ob wir es überhaupt bemerken, wenn Menschen auf einmal nicht mehr zu uns kommen.

Wir brauchen mehr Sensibilität für das Gemeinsame. Es ist wesentlich, zu spüren: Es gibt Menschen, die mit mir gehen, die mich nicht allein lassen. Das Erkennen des Gemeinsamen wird uns auf Dauer weiterbringen. Wir dürfen keine Einzelkämpfer werden; das widerspricht dem Christentum.

Thema Pfarrverband: Wir denken ihn noch immer nur von der Pfarre her. Aber wir sind ein Pfarrverband und suchen das Gemeinsame. Wo sind die Menschen, die sich für dieses gemeinsame Anliegen einbringen? Wo geschieht in den anderen Pfarren etwas, das bei uns nicht läuft? Hier braucht es ein Hinausschauen über die eigenen Grenzen und eine Vernetzung. Das Gemeinsame kann uns stärken und weiterbringen. Versuchen Sie, hier weiterzudenken!

Aus alledem haben sich folgende Punkte herauskristallisiert:

1. Zeichen der Zeit / Vereinsamung / Solidarität
2. Räume der Begegnung / Pfarrverband / Kirche und Jugend
3. Liturgie neu denken
4. Pastoral neu denken / Pastorkonzept
5. Wie gehen wir auf Leute zu? Angst vor Begegnung wegen Corona
6. Wie gehen wir mit Leuten um, die nicht mehr kommen, aber trotzdem weiterhin katholisch sind? – Missionarischer Prozess
7. Wie sehen wir uns im Pfarrverband?

Leider konnten wir nicht alle Punkte besprechen; die fehlenden werden wir in den kommenden Pfarrgemeinderatssitzungen erörtern. Hier nun jene Punkte, mit denen wir uns auseinandergesetzt haben:

### 3.1. Zeichen der Zeit

Die Zeichen der Zeit (ein wesentlicher Ausdruck auch des II. Vatikanischen Konzils) müssen wir sehen und erkennen. In der Coronazeit hat sich ja manches verdichtet, das vorher schon da war. Welche Zeichen der Zeit haben wir erkannt?

Es wird immer schwieriger, Menschen in langfristige Bindungen einzubeziehen. Heutzutage nehmen Menschen eher kurzfristige Angebote wahr. Die Zukunft auch für den pastoralen Betrieb einer Pfarre wird die sogenannte Projektarbeit sein. Was bedeutet das für die Pfarrgemeinderatswahl im März nächsten Jahres? Finden wir Menschen, die sich für fünf Jahre zur Verfügung stellen? Das Angebot und die Anzahl der Möglichkeiten, sich zu engagieren, sind breit gefächert. Werden sie wahrgenommen? Menschen müssen persönlich wahrgenommen werden, damit Beziehungen entstehen. Das Wahrnehmen von Menschen bedeutet auch, einander zu begleiten. Wenn Menschen wahrgenommen werden, werden sie sich auch für verschiedene Dienste für andere, für die Gemeinschaft zur Verfügung stellen.

Wiederum kam die Frage nach der Jugend. In der Kirche sieht man fast keine Jugendlichen mehr. Wo sind sie geblieben? Was ist da geschehen? Trotzdem erfahren wir, dass die Jugendlichen sich in Gruppen treffen. Wo gibt es Begegnungsmöglichkeiten mit der Jugend? Welche Räume müssen wir hier schaffen? Es wird in Zukunft wesentlich sein, dass wir die Jugend zu Wort kommen lassen. Was bewegt sie, was trägt sie, worauf kommt es in ihrem Leben an?

In der Kirche, in jeder Pfarre geht es um Lebensbegleitung. Wir sind gerufen, einander zu begleiten. Diese Begleitung muss konkret sein. Dazu braucht es das offene Gespräch zwischen uns allen. Wir haben doch die verschiedensten Anknüpfungspunkte, die uns öffnen und bereiten, einander zu begleiten. Was uns das bringt? Begleitung bringt jedem etwas. Wir können und werden nicht alles allein schaffen. Wir brauchen das konkrete Gegenüber. Eines muss klar sein: Bevor wir Angebote schaffen oder Schritte setzen, müssen wir unsere Ressourcen prüfen.

Ein markantes Zeichen der Zeit ist die Vereinsamung vieler Menschen. Sie zieht sich durch alle Generationen. Das sehen wir leider noch viel zu wenig. Dieser Entwicklung müssen wir uns stellen und dabei schauen, wo die Vereinsamung konkret Platz greift. Wie können wir diesen oder jenen Menschen helfen? Die Pandemie hat die Vereinsamung noch mehr zutage treten lassen. Daraus ergibt sich großer Handlungsbedarf. Die hauptamtlichen Mitarbeiter im Pfarrverband müssen in einem ersten Schritt die Kranken- und Altenbesuche intensivieren.

### 3.2. Liturgie neu denken

Wie können wir die Liturgie neu denken? Dahinter die Frage: Wie können wir den Kirchenraum anders, besser nutzen?

Immer wieder wird die Frage nach der kirchlichen Sprache gestellt. Die Sprache der Liturgie ist nicht mehr verständlich. Wie können wir darauf reagieren? Die Jugend braucht eine andere Liturgie. Welche? Da muss die Jugend selbst überlegen und Akzente einbringen. Es wird wesentlich sein, dass der Raum der Kirche für Jugendliche Heimat wird.

Es wird in den nächsten zehn Jahren immer öfter der Fall sein, dass wir Liturgie ohne Priester feiern werden. In der Erzdiözese Wien steht eine Pensionierungswelle an. Wie kann eine Liturgie ohne Priester lebendig werden? Warum kommen unsere Gläubigen zu einem Wortgottesdienst oder zu einer Vesper nicht? Wir denken Liturgie eng und straff und vor allem vom Ritus her. Wir sind den herkömmlichen Riten verhaftet. Segnungsgottesdienste haben eine Zukunft. Das Bedürfnis danach ist da. Adventkranzsegnungen waren trotz Lockdowns beeindruckend. Brauchen wir nicht mehr Segnungsgottesdienste? Ist es nicht schön, die Menschen in ihren je eigenen Lebenssituationen unter den Segen Gottes zu stellen? Wir müssen uns fragen: Ist Liturgie gemeinsame Sache? Die eigene Aufgabe wird oft isoliert betrachtet. Von den Kinderliturgien nehmen die Erwachsenen einiges mit. Es sind niederschwellige Liturgien. Früher gab es ein Morgenlob für Kinder. Soll es wieder eingeführt werden? Es gibt ein falsches Gefühl, dass immer etwas gestaltet werden muss. Das kann zu einem

muss. Das kann zu einem liturgischen Aktivismus führen.

Wie können wir den Kirchenraum anders und besser nutzen? Momentan wird die Kirche neben der Liturgie hauptsächlich für musikalische Veranstaltungen genützt. Dazu braucht es eine Vernetzung mit anderen Institutionen. Das bedeutet, dass wir Brücken schlagen müssen. Vernetzung ist angesagt. Bei solchen Veranstaltungen müssen wir uns fragen: Was will ich mit diesem Raum vermitteln? Haben wir die Ressourcen, dazu etwas zu unternehmen?

### **3.3. Pastoral anders denken / Pastorkonzept**

Wie schaffen wir es, Menschen zu erreichen, die katholisch sind, aber nicht in die Kirche kommen? Diese Katholiken entschwinden aus unserem Bewusstsein. Wollen wir sie nicht erreichen? Erreichen für eine Begegnung mit Gott? Natürlich, manche fühlen sich vom klassischen Konzept einer Pfarre nicht angesprochen. Was würde solche Menschen ansprechen? Wie kommen wir an sie heran? Wir haben eine Botschaft – wie verkünden wir sie? Mit der Kraft und aus der Dynamik des Heiligen Geistes? Wir verlieren weiterhin Mitglieder. Wo liegt hier das Problem? Es gibt eine große Entfremdung von der Kirche. Wie können wir dem entgegenwirken? Wir haben für junge Familien kein Angebot. Viele sind weggezogen. Was kann man gegen die Entfremdung tun? Das sind entscheidende Fragen. Nützen Gespräche in kleinem Kreis? Dort ergibt sich oft eine existenziell-spirituelle Situation. Müssen wir dahin nicht Unterstützung geben? Worauf soll sie hinauslaufen?

Wo finden junge Menschen christliche Anknüpfungspunkte? Wir müssen Eltern und Gruppenleiter befähigen, über christliche Themen zu sprechen. Die Pfarre muss den Anspruch haben, dass das passiert. Wesentlich ist es, jene zu begleiten, die da sind; sich zu freuen über alle, die da sind.

Es wird auch wichtig sein, in absehbarer Zeit vor der PGR-Wahl 2022 das Pastorkonzept wieder aufzugreifen und vielleicht neue Akzente zu setzen.

## **4. Gemeindetag**

### **4.1. Referat Prof. Dr. Regina Polak**

Im Folgenden fasse ich die wesentlichen Aussagen von Prof. Dr. Regina Polak zur christlichen Gemeinde zusammen:

Während es in Lateinamerika und Afrika kirchliche Aufbrüche gibt, liegt die Kirche in Europa im Sterben. Daher erhebt sich in unseren Breitengraden die Frage: Was ist die Aufgabe einer christlichen Gemeinde im Hier und Heute? Das große Schiff des Christentums von gestern sinkt. Aber trotz allem geht es um den österlichen Charakter. Wir bezahlen heute viel für die großen Konflikte der letzten Jahre. Der Prozess des Sterbens ist nicht angenehm. Es gibt aber viele Aufgaben und Möglichkeiten.

Die erste und wesentliche Frage lautet: Wofür stehen wir als Gemeinde? Was sind unsere Ressourcen, Stärken und Schwächen? Es braucht heute mehr denn je die christliche Gemeinde vor Ort. Daher braucht es eine christliche gläubige Selbstvergewisserung. Wir müssen uns fragen: Was bedeuten die heutigen Herausforderungen? Was sind die Probleme der Menschen bei uns? Was können wir überhaupt? Die Menschen haben ein Sinnbedürfnis. Christliche Apokalyptik ist eine Hoffnungserzählung. Es ist eine begründete, gebildete Hoffnung. Das biblische Zeugnis zeigt uns: Apokalyptik ist Rettung, Erlösung des Menschen. Es geht um die Vorsehung Gottes. Es ist eine Vorsehung in Güte und Barmherzigkeit. Wir erleben eine Transformation des Christseins. Diese Transformation mahnt zur Umkehr. Im Römerbrief geht es um die Leiden dieser Zeit (siehe letzten Abschnitt). Es ist ein hoffnungsvolles Vorzeichen und eine geschichtstheologische Deutung.

Nun zur Frage: Was ist zu tun?

- Es braucht eine Vertiefung des Glaubens. Den Glauben hat man nicht einfach, sondern man erwirbt ihn. Der Lernort ist die christliche Gemeinde. Das Evangelium ist die erste Praxis des Lernens. Wie gehen das Evangelium Jesu Christi und mein Leben zusammen?
- Zweiter wesentlicher Punkt: die Sprache. Wir brauchen eine eigene Sprache. Die kirchliche und liturgische Sprache ist einfach unverständlich. Oft sind es bloß

Phrasen und Wörter, die keinen Sinn mehr haben, weil sie mit der eigenen Erfahrung nichts zu tun haben. Es braucht eine neue Ausbildung für Hauptamtliche. Hauptamtliche müssen die großen Worte des Christentums mit eigener Erfahrung grundiert haben, dann werden Worte verständlich.

- Die Bibelpastoral muss wieder ins Zentrum rücken. Es ist wesentlich – sei es bei Sitzungen oder anderen Zusammenkünften –, die Bibel herzunehmen um zu erkennen: Wir haben eine frohe, glücklich machende Botschaft.
- Wir brauchen eine sorgsame Pflege der Liturgie. Liturgie darf nicht zur Gewohnheit werden, sondern muss immer wieder das Dasein Jesu transportieren. Wie wird Liturgie zum Gebet?
- Der ökumenische und interreligiöse Dialog muss gefördert und gepflegt werden. Ohne ihn wird es in Zukunft nicht gehen. Im Dialog können wir voneinander lernen.
- Es braucht die Mission nach außen. Wir können nicht warten, bis die Menschen kommen. Sie kommen nicht mehr. Wir müssen zu den Menschen gehen und auf sie hören. Da geht es um die gesellschaftlichen-politischen Fragen. Die diakonale Dimension wird in Zukunft ganz wesentlich sein, genauso die Werke der Barmherzigkeit.

Zusammenfassung: Es braucht eine Umkehr. Diesen Begriff verstehen wir meist nur im Hinblick auf die Moral. Es geht aber darum, darüber hinauszudenken und wahrnehmen, was ist. Wir müssen die Präsenz Gottes bei den Menschen wahrnehmen. Dazu braucht es Übungen zur Befreiung und Wahrnehmung. Laut dem Zweiten Vaticanum soll die Kirche Zeichen der Einheit mitten in dieser Welt sein. Das ist eigentlich eine Verheißung. Sie soll in einer Gemeinde wahrnehmbar sein. Die Verbindung zu Gott muss erfahrbar werden. Wir müssen wieder lernen, die Zusammenhänge zwischen den Wissenschaften und Weltanschauungen zu durchblicken.

#### 4.2. Ergebnisse aus den Gruppen

Nach dem Vortrag haben wir in zwei Gruppen gesprochen: Wie können wir das in

unserer Pfarrgemeinde bzw. im Pfarrverband realisieren?

Hier einige Ergebnisse der einen Gruppe:

- Was können wir gut? Musik. Krankenbesuche und Besuchsdienst (kann von den Hauptamtlichen sicher aktiviert werden). In der Jugend und Jungschar geschieht einiges. Erstkommunion- und Firmvorbereitung. Kinderliturgie.
- Gemeinde als ein Ort des Glaubens-Lernens. Es geht darum, zu verstehen (vor allem emotional): Was glaube ich da wirklich? Es ist auch eine Reflexion des eigenen Glaubens. Das kann nur gemeinsam geschehen.
- Einsatz für eine gemeinsame Sache: Was ist das Gemeinwohl? Worum geht es da? Aus dem heraus gemeinsamer Einsatz für das, was uns wichtig ist.
- Wichtig wäre es, bei den Sitzungen als Einstieg eine Bibelstelle herzunehmen und über sie zu sprechen.
- Die Liturgie muss gemeinsam sorgfältig gepflegt werden. Gibt es diese Pflege? Ist der Liturgiekreis ein Gremium dafür? (Das muss mit dem Liturgiekreis hinterfragt werden.)

Die Ergebnisse der anderen Gruppe:

- Was hat das Glaubenswissen mit meinem Leben zu tun? „Bibel-Teilen“ soll in Beziehung zu meinem Alltag stehen. Es soll nicht theologisiert werden.
- Es braucht eine Sensibilität für Menschen, die neu da sind. Diese Menschen ansprechen und selbst ansprechbar sein.
- Wir müssen einander mehr ermutigen; Mut zusprechen, damit dieses oder jenes geschieht. Dazu braucht es die Wertschätzung füreinander; Wertschätzung auch für das, was wir tun und einbringen.
- Mission extern geht nicht ohne Mission intern. Wir müssen Räume schaffen, in denen man sich austauschen kann; Räume, in denen man sich öffnen kann und so ins Gespräch kommt.
- Zum Glauben gehört mehr, als man denkt. Das Reich Gottes ist ja schon unter uns angebrochen. Merkt man das im Umgang miteinander? Auch Personen, die nicht oder anders glauben, können Teil des Reiches Gottes auf Erden sein.

- Glaube und Glaubensweitergabe geschehen oft in den Familien, ohne dass wir es als Pfarre merken. Es geschieht außerhalb der Kirche mehr, als wir merken.
- Kirche als „Therapiemittel“, um den Glauben weiterzugeben.
- Sorge um Personen, die nicht mehr in den Gottesdienst kommen oder kommen können. (Das hat einerseits mit Corona zu tun, andererseits geschieht diese Abwanderung schon lange.)
- Christentum ist unsere Kultur. Das ist merkbar an den christlichen Werten, die immer noch gelebt werden. Das Christentum beeinflusst unsere Kultur bis heute.
- Wir müssen uns als Gemeinde in gesellschaftspolitischen Fragen positionieren. Dazu braucht es Aktionen; vielleicht auch hin und wieder einen Infostand. Es wäre auch gut, dazu Vorträge und Diskussionen zu veranstalten. Ein Ort für Diskussionen über gesellschaftspolitische Themen könnte auch das Pfarrcafé sein. Die Frage ist: Können wir uns das leisten?
- Eine große Frage für uns alle: Inwieweit können wir als Pfarre Menschen in Krisen begleiten und wie kann das gehen? Wie kommen wir an Menschen, die in solchen Krisen sind?
- Es geht darum, dass jeder und jede von uns ein persönlicher Anknüpfungspunkt ist. Ansprechbar sein für Menschen, die es brauchen.
- Wichtig ist auf den verschiedensten Ebenen das persönliche Gespräch. Das kann in vielerlei Richtungen helfen, vor allem natürlich gegen die Einsamkeit.
- Wichtig ist die Krankenkommunion in die Heime zu bringen. Da sind vor allem die Hauptamtlichen herausgerufen. Hier gibt es Verbesserungsbedarf.

## 5. Zusammenfassung

Liebe Pfarrgemeinde, ich habe in dieser Zusammenfassung die Ergebnisse der Klausurtagung sowie des Gemeindetages niedergeschrieben. Diesen Ergebnissen müssen wir uns als Hauptamtliche, muss sich der Pfarrgemeinderat stellen. Gehen wir den Weg gemeinsam, und lassen wir uns von den Zeichen der Zeit herausrufen!

Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch einen Auszug aus dem Römerbrief ans Herz legen:

„Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.

Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes.

Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat; aber zugleich gab er ihr Hoffnung:

Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.

Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden.

Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht?

Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld.

So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können.

Und Gott, der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist: Er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein.

Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach seinem ewigen Plan berufen sind;

denn alle, die er im Voraus erkannt hat, hat er auch im Voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei.

Die aber, die er vorausbestimmt hat, hat er auch berufen, und die er berufen hat, hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.“

*Röm 8,18–30*